SALZBURG 24

FOTOSTORYS | THEMEN FOLGEN

„PINK OCTOBER“

Pinzgauerin über Brustkrebs-Diagnose mit 46 Jahren: „Ich habe Abschiedsbriefe an meine Kinder geschrieben“



Knapp 400 Frauen erhalten jedes Jahr in Salzburg die Diagnose Brustkrebs. (SYMBOLBILD)

Veröffentlicht: 19. Oktober 2026 16:53 Uhr

Im Brustkrebsvorsorge-Monat Oktober blicken viele Frauen zwischen Sorge und schlechtem Gewissen auf das Thema Früherkennung. Die Diagnose mit 46 Jahren veränderte das Leben von Maria aus dem Pinzgau schlagartig. 20 Jahre später teilt die Salzburgerin heute ihre bewegende Geschichte.

Für Maria aus dem Pinzgau (ihr vollständiger Name ist der Redaktion bekannt, Anm.) brachte das Jahr 2004 einen drastischen Einschnitt. Sie war 46 Jahre alt – genau das

Alter, in dem Frauen heute erstmals die regelmäßige Einladung zum kostenlosen Mammografie-Screening erhalten –, als sie eine ungewohnte Verhärtung an ihrer Brust ertastete.

„Ich dachte, das war's jetzt"

„Ich habe zuerst gezögert und mir gedacht: Ist das vielleicht nur eine Verknotung der Brustdrüse?", erinnert sich Maria im Gespräch mit SALZBURG24. Vorsorgeuntersuchungen hatte sie bis dahin nicht regelmäßig wahrgenommen. Erst als ihre Schwester energisch eingriff („Du gehst jetzt sofort zum Arzt!"), holte sie medizinischen Rat ein.

Was folgte, war eine Achterbahnfahrt der Gefühle im Eiltempo: Der Arzt überwies sie umgehend zur Mammografie, und innerhalb von nur einer Woche lag Maria bereits im Krankenhaus auf dem Operationsbett. Der Befund: bösartiger Brustkrebs. Auch die Lymphknoten waren bereits befallen.

Das Belastendste in dieser Phase war jedoch nicht der Eingriff selbst, sondern das Gedankenkarussell im Kopf. „Mein Vater ist damals mit 46 Jahren gestorben. Als ich meine Diagnose exakt im selben Alter bekam, habe ich gedanklich sofort abgeschlossen", erzählt Maria offen. „Ich dachte: Das war es jetzt auch bei mir. Ich habe sogar Abschiedsbriefe an meine beiden Kinder geschrieben." Ihre Tochter war damals 20, ihr Sohn 18 Jahre alt.

Auch die Ungewissheit in den ersten Tagen nach der Operation hat sich bei Maria tief eingebrannt. „Das Schlimmste war das Warten auf die Ergebnisse – die zwei Tage, bis feststand, ob sich bereits Metastasen im restlichen Körper gebildet hatten. Als die Entwarnung kam, dass keine Fernmetastasen da sind, war das die erste riesige Erleichterung."

Behandlungsmarathon zwischen Chemo und Erholung

Nach der Operation im Jahr 2004 begann für Maria eine lange Therapie. Anders als heute oft üblich, wo Chemotherapien vorab eingesetzt werden, um den Tumor zu verkleinern, wurde bei ihr sofort operiert. Es folgten acht Chemotherapie-Zyklen im Abstand von drei Wochen sowie 36 Bestrahlungen.

„In der ersten Woche nach der Chemo ging es mir immer extrem schlecht – mit Übelkeit, metallischem Geschmack im Mund, Husten und Haarausfall. In der zweiten Woche wurde es langsam besser, in der dritten hatte ich mich etwas erholt – und dann kam schon der nächste Schub", schildert Maria den Zyklus. Zwischenzeitlich musste sie sogar auf der Intensivstation behandelt werden, da ihr Herz unter der Chemotherapie schwächelte.

Brustkrebs in Salzburg: Die Zahlen im Überblick

Maria ist eine von knapp 400 Salzburgerinnen und Salzburgern, die jedes Jahr mit dieser Diagnose konfrontiert werden. Laut Statistik Austria trifft es jedes Jahr im Schnitt 386 Frauen und drei Männer in Salzburg. Bis zum 75. Lebensjahr erkrankt im Bundesland Salzburg etwa eine von 13 Frauen (7,7 Prozent).

Dank medizinischem Fortschritt und Früherkennung liegt die Fünf-Jahres-Überlebensrate bei Frauen in Österreich aktuell bei 88,3 Prozent (1996–2000: 80,7 Prozent). Dass auch Männer an Brustkrebs erkranken können, ist vielen nicht bewusst. Ihre Fünf-Jahres-Überlebensrate ist mit 78,9 Prozent geringer, da der Tumorbefund meist zu spät entdeckt wird.

In Österreich werden Frauen zwischen 45 und 75 Jahren alle zwei Jahre zur Mammografie eingeladen. Dabei handelt es sich um eine Röntgenuntersuchung der Brust. Sie gilt als die wichtigste Methode zur Früherkennung von Brustkrebs, da sie kleinste Gewebeveränderungen darstellen kann, noch bevor diese tastbar sind. Genutzt wird das kostenlose Angebot allerdings nur von rund 41 Prozent der anspruchsberechtigten Personen.

Mündige Patientinnen: Aufklärung ohne Zeigefinger



Aline Halhuber-Ahlmann

Dass knapp 60 Prozent nicht zum Früherkennungsscreening gehen, sorgt regelmäßig für Diskussionen. Ist es Nachlässigkeit oder Angst? Aline Halhuber-Ahlmann, Leiterin des Frauengesundheitszentrums Salzburg, warnt im Gespräch mit SALZBURG24 vor pauschalen Verurteilungen oder Druck. Die Mammografie gelte zwar als effektivste Methode zur Früherkennung, das Risiko von Überdiagnosen sei aber auch nicht zu vernachlässigen: Dabei werden meist symptomlose Krebsvorstufen oder sehr langsam wachsende Tumore entdeckt und behandelt, die den Frauen ohne Screening nie gefährlich geworden wären. Hinzu kommen falsch-positive Befunde, die bei Betroffenen erhebliche psychische Belastungen auslösen, sowie die eingeschränkte Treffsicherheit bei dichtem Brustgewebe.

„Die Screening-Untersuchung ist eine Früherkennung – sie verhindert keinen Brustkrebs. Wir stellen evidenzbasierte Informationen bereit, damit Frauen über Nutzen und unerwünschte Nebeneffekte eine mündige und informierte Entscheidung treffen können“, betont Halhuber-Ahlmann.

Die Brust solle aber keinesfalls mit Angst als „potenziell krankes Organ“ beobachtet werden. Sie empfiehlt einen vertrauten Umgang: „Es ist gut, wenn man seine Brust kennt. Die meisten Brustkrebserkrankungen werden von den Frauen selbst bemerkt. Besser als Panik-Abtasten ist eine liebevolle Beziehung zur eigenen Brust – etwa indem

man sie regelmäßig eincremt und anschaut. Wer seinen Körper kennt, bemerkt Dellen, Hautveränderungen oder Knoten meist am besten."

Optimistisch in die Zukunft

Heute, mehr als 20 Jahre nach der Diagnose, blickt Maria voller Zuversicht nach vorne. Die Kontrolltermine wie Lungenröntgen, Ultraschall und Mammografie absolviert sie regelmäßig – das Zittern vor den Terminen hat nach den ersten fünf Jahren aufgehört.

Die Diagnose wurde zum Wendepunkt in ihrem Leben, wie sie selbst sagt: „Ich habe früher nie Nein gesagt und alles in mich hineingeschluckt. Die Krankheit hat mich verändert. Ich habe danach anders gedacht, mich gewehrt und Grenzen gesetzt. Bei einer so schweren Erkrankung gibt es einfach nur ein Vorher und ein Nachher." Marias Lebensfreude ist ansteckend, ihre Perspektive auf das Älterwerden inspirierend: „Als eine Freundin vor Kurzem sagte, sie wolle gar nicht 70 werden, weil das so alt sei, habe ich geantwortet: ‚Ich bin froh, wenn ich 70 werden kann! Sonst hätte ich all die schönen Jahre, die Reisen und die Zeit mit meinem Mann nicht erleben dürfen.'"

Ihre Botschaft an jüngere Frauen ist unmissverständlich: „Geht zur Vorsorgeuntersuchung und lernt euren Körper kennen. Man denkt mit Mitte 40 oft nicht an so etwas – aber Früherkennung ist das Wichtigste."

(Quelle: salzburg24)